

Köllisch, Tilman; Oberwittler, Dietrich
Sozialer Wandel des Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen. Eine Replikationsstudie zur langfristigen Zunahme des Anzeigeverhaltens
ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 24 (2004) 1, S. 49-72



Quellenangabe/ Reference:
Köllisch, Tilman; Oberwittler, Dietrich: Sozialer Wandel des Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen. Eine Replikationsstudie zur langfristigen Zunahme des Anzeigeverhaltens - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 24 (2004) 1, S. 49-72 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56849 - DOI: 10.25656/01:5684

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56849>
<https://doi.org/10.25656/01:5684>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

301.1 (05) ZSE

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

24. Jahrgang / Heft 1/2004

246, 10d, 20, 25, 14

Beiträge

Editorial 3

Raphael Beer
Sozialisation und Normativität
Socialization and Normativism 4

Susanne Rippl
Eltern-Kind-Transmission. Einflussfaktoren zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit im Vergleich
Parent-Child-Transmission. A Comparative View on the Impact of Different Factors that Influence the Development of Xenophobia 17

Christine Feil
Mythen und Fakten zur Kommerzialisierung der Kindheit
The Commercialization of Childhood: Myths and Facts 33

Tilman Köllisch, Dietrich Oberwittler
Sozialer Wandel des Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen. Eine Replikationsstudie zur langfristigen Zunahme des Anzeigeverhaltens
Social Change of the Risk Management of Children and Adolescents. A Replication Study on the Long Term Increase of the Reporting of Crime 49

Jürgen Baur, Ulrike Burrmann, Kai Maaz
Verbreitet sich das „Stubenhocker-Phänomen“? Zur Verkoppelung von Mediennutzung und Sportaktivitäten in der Lebensführung von Jugendlichen
Is the Stay-at-Home Phenomenon Increasing? The Relationship between Media Consumption and Sports Activities in the Lifestyle of Adolescents 73

Rezensionen/Book Reviews

Einzelbesprechung

A. Lange über H. Walter „Männer als Väter“	90
L. Stecher über L. Wacquant „Leben für den Ring“	93

Aus der Profession/Inside the Profession

Tagungsbericht

Über die Jahrestagung „Bildung und soziale Ungleichheit in der Wissensgesellschaft“ in Rostock berichtet M. Suderland	95
---	----

Markt

u. a. über „GAP-Europe: Partizipation und nachhaltige Entwicklung“ – Archiv der Jugendkulturen e. V.	100
--	-----

Magazin

u. a. Bericht aus der Sektion „Soziologie der Kindheit“	102
Ehrung für Klaus Hurrelmann	109

Veranstaltungskalender

u. a. Jahrestagung der Sektionen Familiensoziologie und Soziologie der Kindheit	109
---	-----

Vorschau/Forthcoming Issue

.	111
-----------	-----

Tilman Köllisch, Dietrich Oberwittler

Sozialer Wandel des Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen

Eine Replikationsstudie zur langfristigen Zunahme des Anzeigeverhaltens

Social Change of the Risk Management of Children and Adolescents. A Replication Study on the Long Term Increase of the Reporting of Crime

In der Polizeilichen Kriminalstatistik steigen die Belastungsziffern von Kindern und Jugendlichen, insbesondere bei Gewaltdelikten, seit vielen Jahren an. Es ist jedoch umstritten und mangels regelmäßiger Täter- und Opferbefragungen schwer zu entscheiden, ob dies eher auf ein verändertes Gewaltverhalten oder eher auf ein verändertes Anzeige- und Registrierungsverhalten zurückzuführen ist. Anhand einer lokalen Vergleichsstudie im Abstand von 25 Jahren präsentieren wir erstmals einen direkten Beleg für ein langfristiges verändertes Anzeigeverhalten bei Jugendgewalt. Wir interpretieren diesen Befund im Rahmen der Gesellschaftstheorie von James Coleman als anhaltende Tendenz zur Inanspruchnahme ‚zielgerichteter‘ Institutionen bei der Reaktion auf Verhaltensprobleme und -risiken von Kindern und Jugendlichen und als Kehrseite des Verrechtlichungsprozesses von Kindheit.

Schlüsselwörter: Anzeigeverhalten, Dunkelfeld, Gewalt, Jugenddelinquenz, Soziale Kontrolle, Sozialer Wandel

Official juvenile crime rates, especially for violent offences, have been rising for many years. However, due to the lack of periodical crime and victim surveys, it is difficult to tell whether this is the result of a rise in violent behavior or rather a shift in reporting and recording. Based on a local sample of two surveys pursued in an interval of 25 years, for the first time there is direct evidence that it is primarily the reporting behavior of victims that has changed. Referring to James Coleman's theory of social change, we discuss this finding as an example of a long-term trend to deal with behavioral problems and risks of young people by turning to corporate, purposive institutions.

Keywords: criminal statistics, dark figure, juvenile delinquency, reporting to the police, social change, social control, violence

1. Einleitung

Zu den sozialen Problemen, die in der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen eine besondere Relevanz haben, gehören abweichendes Verhalten und Straffälligkeit. Obwohl die verfügbaren amtlichen Indikatoren – im Wesentlichen die Polizeiliche Kriminalstatistik – auf eine erhebliche Zunahme der Kinder- und Jugenddelinquenz in den letzten Jahren hindeuten, wird dieses Thema von der Sozialberichterstattung zu den Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen kaum aufgegriffen; hier dominiert das Themenfeld Armut

und Armutsfolgen (Klocke & Hurrelmann, 1998; Mansel & Brinkhoff, 1998; Nauck, 1995)¹.

Ein wichtiger Grund für diese Zurückhaltung liegt in der Messproblematik der amtlichen Kriminalstatistik und der unklaren Bedeutung des Begriffs Kriminalität selbst, der sowohl das abweichende Verhalten als auch die Reaktionen darauf umfasst. Die Polizeiliche Kriminalstatistik misst angezeigte bzw. von der Polizei registrierte Straftaten, und es bleibt offen, ob eine Zu- oder Abnahme von Kriminalität auf eine Veränderung des strafbaren Verhaltens oder auf eine Veränderung des Anzeige- und Registrierungsverhaltens zurückzuführen ist. Die Alternative, zeitliche Entwicklungen der Kriminalität anhand von „Dunkelfelddaten“ aus Täter- und Opferbefragungen zu messen und damit diese Problematik zu umgehen, gibt es in Deutschland mangels systematisch erhobener Längsschnittdaten nicht – im Gegensatz zu den Niederlanden, Großbritannien oder den USA, wo regelmäßig nationale Opfer- und z.T. auch Täterbefragungen durchgeführt werden.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage nach der Verwendbarkeit und dem Bedeutungsgehalt von Indikatoren zur Entwicklung von abweichendem Verhalten und Straffälligkeit an Bedeutung. Wir wollen in diesem Aufsatz über ein empirisches Indiz für den erheblichen Einfluss des Anzeigeverhaltens auf den langfristigen Anstieg der registrierten Jugendkriminalität berichten, der auf dem Vergleich zweier Befragungen männlicher Jugendlicher im Abstand von genau 25 Jahren beruht. Dieser Zeitvergleich führt über bisherige, punktuelle Erkenntnisse hinaus, indem erstmals auch die Veränderung der Wahrscheinlichkeit von Polizeikontakten aus der Täter- und Opferperspektive untersucht werden kann.

In der Regel werden Hinweise auf Veränderungen des Anzeige- oder Registrierungsverhaltens als Beleg für die Wertlosigkeit der Polizeilichen Kriminalstatistik gehandelt, da sie die ‚wahre‘ Entwicklung des delinquenten Verhaltens verzerren. Demgegenüber halten wir es für sinnvoller, die Veränderung der gesellschaftlichen Reaktionen auf jugendliche Delinquenz selbst zum Gegenstand soziologischer Analysen zu machen, deren Hintergründe und Folgen bislang kaum thematisiert wurden (Pilgram, 2002, S. 154). Wir wollen daher am Ende dieses Aufsatzes eine Interpretation unserer empirischen Ergebnisse skizzieren, die die Zunahme der registrierten Kinder- und Jugendkriminalität als dauerhaften Trend zu einem „institutionalisierten Risikomanagement“ und als Kehrseite eines Verrechtlichungsprozesses von Kindheit ansieht, der auf einer anhaltenden Tendenz zur Inanspruchnahme „zielgerichteter“ Institutionen (Coleman, 1995) bei der Reaktion auf Verhaltensprobleme und -risiken von Kindern und Jugendlichen basiert.

2. Hellfeldkriminalität

2.1 Die Polizeiliche Kriminalstatistik

Statistiken der Jugendkriminalität haben die seltene Eigenschaft, dass sie scheinbar nur einen Trendverlauf kennen – einen nach oben gerichteten. Von kurzen

1 Ausnahmen stellen der 10. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998) und der 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Strohmeier, 2000) dar.

Ruhepausen unterbrochen, zeigen die Zeitreihen der Polizeilichen Kriminalstatistik über Jahrzehnte hinweg einen kontinuierlichen Anstieg der Jugendkriminalität in Deutschland an. Für Kriminologen gilt Jugendkriminalität daher als „genuine Anstiegskriminalität“ (Walter, 2001, S. 249). Auch das vergangene Jahrzehnt zeichnet sich durch einen Anstieg der Jugendkriminalität aus, der im historischen Vergleich sogar als besonders stark gelten darf (insbesondere bei den Gewaltdelikten), und dessen Ende offenbar noch nicht erreicht ist.

Wie bei früheren Anstiegswellen auch, ist die jüngste Welle von einer gesteigerten öffentlichen und medialen Beunruhigung über „die Jugend“ und ihr Fehlverhalten begleitet worden (Schubarth, 1999), während die Reaktionen der Experten differenzierter ausfielen. Hier können idealtypisch zwei Positionen unterschieden werden: Die erste Position gesteht der Polizeilichen Kriminalstatistik zu, Veränderungen des „tatsächlichen“ delinquenten Verhaltens von Jugendlichen wenigstens der Tendenz nach richtig wiederzugeben, und sucht nach den sozialen Gründen eines Anstiegs (Pfeiffer, 1997). Im Gegensatz dazu gehen die Vertreter der zweiten Position davon aus, dass Kriminalstatistiken Teil einer sozialen Konstruktion sind, und dass aus Veränderungen im „Hellfeld“ nicht auf eine tatsächliche Veränderung des Verhaltens von Jugendlichen geschlossen werden könne. In ihrer radikalen Variante lehnt diese statistik-kritische Position auch die Vorstellung eines annähernd objektiv messbaren „Dunkelfelds“ ab, da schon die Definition abweichenden Verhaltens durch die Betroffenen selbst wandelbar sei (Menzel & Peters, 1998). Die pragmatische Variante konzentriert sich demgegenüber darauf, auf die verschiedenen Mechanismen – vor allem das Anzeigeverhalten der Opfer und das Registrierungsverhalten der Polizei – hinzuweisen, die einen Anstieg der registrierten Jugendkriminalität auch bei konstantem Dunkelfeld bewirken können (z.B. Heinz, 1996; Mansel, 1995; Mansel & Raithel, 2003). Während also Vertreter der ersten Position eher von einer *Ausweitung* des Dunkelfeldes ausgehen, postuliert die zweite Position eine *Aufhellung* des Dunkelfeldes. Natürlich ist auch eine Kombination aus beiden Positionen denkbar, die im Laufe der aktuellen Diskussion auch zunehmend in den Vordergrund gerückt ist, nachdem die anfängliche Interpretation des Anstiegs der Polizeilichen Kriminalstatistik als Folge gesellschaftlicher Spaltungs- und Armutstendenzen durch Pfeiffer & Ohlemacher (1995) auf heftigen Widerspruch stieß (Heinz 1997; Walter, 1996a, 1996b).

2.2 Die Entwicklung der registrierten Jugendkriminalität in Baden-Württemberg in den letzten 30 Jahren

Es lohnt sich, die langfristige Entwicklung der Polizeilichen Kriminalstatistik für die jugendlichen Altersgruppen am Beispiel Baden-Württembergs ausführlicher zu betrachten. Wir differenzieren zwischen vier Deliktgruppen, die einen Großteil der Jugendkriminalität ausmachen: Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewaltdelikte (ohne leichte Körperverletzung) und Betäubungsmitteldelikte². Diese Delikte unterscheiden sich hinsichtlich der involvierten Akteure und deren Inte-

2 Diebstahl umfasst sämtliche Diebstahlsdelikte (mit und ohne erschwerende Umstände). Gewaltdelikte umfassen im Wesentlichen gefährliche und schwere Körperverletzung, Raub, Vergewaltigung sowie Tötungsdelikte; Betäubungsmitteldelikte umfassen Besitz und Handel mit Betäubungsmitteln.

resse einer Anzeigerstattung erheblich voneinander. Von Gewalt- und Eigentumsdelikten erfährt die Polizei fast ausschließlich über Anzeigen der betroffenen Opfer (Busch & Werkentin, 1992; Elsner, Steffen & Stern, 1998, S. 138). Das Entdeckungsrisiko wird bei Gewaltdelikten, wo das Opfer den oder die Täter meist zumindest dem Aussehen nach kennt, durch die Anzeigebereitschaft bestimmt. Entsprechend hoch ist die Aufklärungsquote (91% bei Körperverletzung, 76% bei Gewaltdelikten insgesamt)³. Im Unterschied dazu werden bei Betäubungsmitteldelikten die Fälle weit überwiegend durch die polizeiliche Ermittlungstätigkeit generiert und die Tatverdächtigen gleichsam automatisch mitgeliefert.

Abbildung 1a: Tatverdächtigenbelastungsziffern von Jugendlichen in vier Deliktgruppen (metrisch)

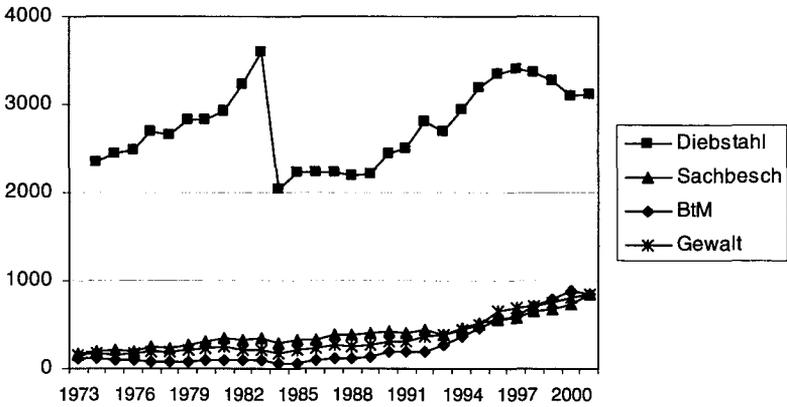
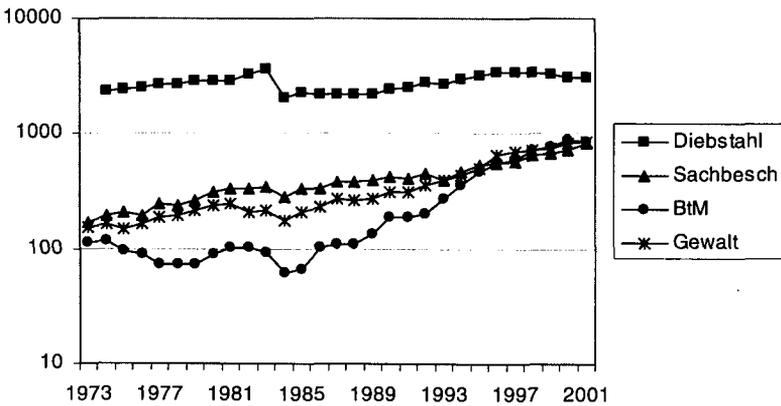


Abbildung 1b Tatverdächtigenbelastungsziffern von Jugendlichen in vier Deliktgruppen (logarithmisch)



3 Die Aufklärungsquoten wurden als langjährige Durchschnitte der Polizeilichen Kriminalstatistik Baden-Württemberg (1973 bis 2000) berechnet.

Die Abbildungen 1a und 1b geben einen Überblick über die Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungsziffern der Jugendlichen (14 bis 17 Jahre) in den vier Deliktskategorien zwischen 1973 und 2001. Wir stellen die Entwicklungen der Belastungsziffern sowohl in metrischer als auch in logarithmischer Skalierung dar, um die Unterschiede von absoluter und relativer Veränderung besser interpretieren zu können. In der konventionellen, metrischen Darstellung (Abb. 1a) fällt sofort die überragende Rolle des Diebstahls als weitaus häufigstem Delikt von Jugendlichen ins Auge; demgegenüber scheint sowohl das Niveau als auch die Entwicklung der übrigen Deliktsformen wenig bedeutsam. Zudem sind die erheblichen Anstiege zwischen 1973 und 1983 sowie zwischen 1990 und 1997 zu erkennen. Der plötzliche Abfall der Rate von 1983 auf 1984 ist durch die Umstellung der Polizeilichen Kriminalstatistik auf die Echttäter-Zählung begründet⁴.

Die logarithmische Skalierung (Abb. 1b) ist demgegenüber besser geeignet, um relative Veränderungen zu erkennen⁵. Diese Perspektive macht bei vielen sozialen Sachverhalten Sinn; so ist z.B. eine Einkommenssteigerung von 100 Euro bei einem Grundgehalt von 1000 Euro spürbarer als bei einem Einkommen von 5000 Euro. Unseres Erachtens gilt dies in ähnlicher Weise für die Entwicklung von Kriminalstatistiken; die Steigerung einer Tatverdächtigenbelastungsziffer um 100 pro 100.000 ist bedeutsamer, wenn sie von einem niedrigen Niveau aus erfolgt (Albrecht & Lamnek, 1979, S. 35).

Während in der logarithmischen Skalierung die Entwicklung der Diebstahlsrate als weitaus weniger dramatisch erscheint, ist nun deutlich zu erkennen, dass bei den anderen Delikten – allen voran den Betäubungsmitteldelikten – ein erheblicher relativer Anstieg stattgefunden hat. Dieser verlief bei Gewaltdelikten und Sachbeschädigung zwischen 1973 und 1993 recht kontinuierlich und seither beschleunigt, während Betäubungsmitteldelikte erst seit 1988 stark vermehrt registriert werden. Setzt man die Raten von 1973 gleich 100, so beträgt der prozentuale Anstieg bis 2001 bei Diebstahlsdelikten 153%, bei Gewaltdelikten 443% und bei Drogendelikten 665%!

4 Vor dieser Umstellung wurde jeder Tatverdächtige so oft in der Polizeilichen Kriminalstatistik registriert, wie selbstständige Ermittlungsverfahren eingeleitet wurden. Seit der Umstellung werden Mehrfachtatverdächtige nur noch einmal pro Deliktsart registriert (Heinz, 1990).

5 Bei der logarithmischen Skalierung verzehnfacht sich der Wert zwischen jedem Skalenpunkt; so ist der Abstand zwischen 1 und 10 ebenso groß wie der zwischen 10 und 100 oder 100 und 1000. Dadurch wird die metrische Skala gestaucht, und Veränderungen im unteren Skalenbereich sind besser zu erkennen. Zudem lassen sich nun alle Kurvenverläufe als *relative* Veränderungen gegenüber dem vorhergehenden Wert interpretieren; parallel verlaufende Kurven weisen auf eine relativ gesehen gleichmäßige Veränderung hin (auch wenn die absoluten Veränderungen im oberen Skalenbereich viel größer sind als im unteren); ein steilerer Kurvenverlauf zeigt an, dass die Veränderung relativ bedeutsamer ist als ein flacherer Kurvenverlauf.

Abbildung 2a Tatverdächtigenbelastungsziffern von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden bei Gewaltdelikten (metrisch)

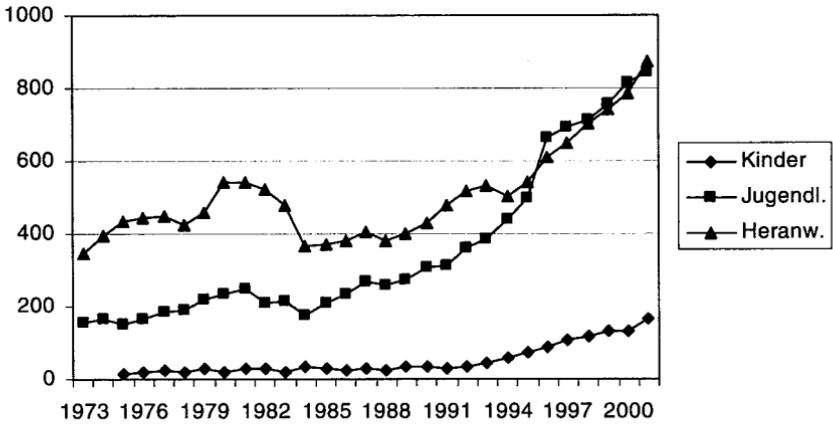
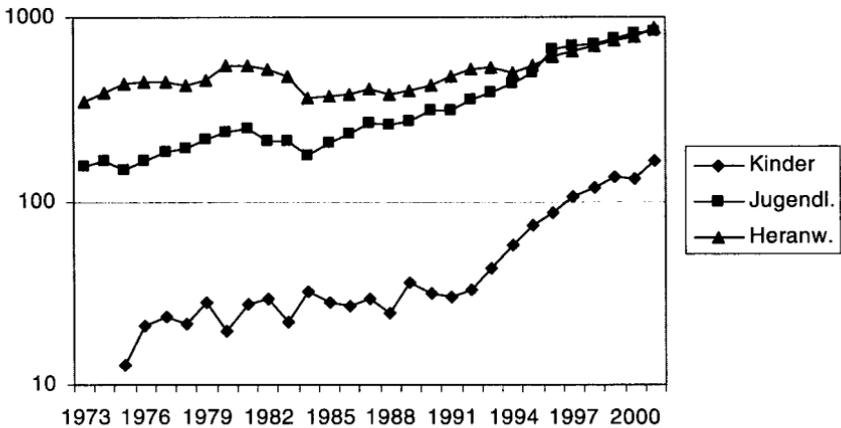


Abbildung 2b Tatverdächtigenbelastungsziffern von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden bei Gewaltdelikten (logarithmisch)



In den Abbildungen 2a und 2b erweitern wir die Betrachtung auf die Entwicklung der Gewaltbelastung auch bei Kindern (8- bis 13-Jährigen) und Heranwachsenden (18- bis 21-Jährigen). Hier zeigen sich in der metrischen Skalierung (Abb. 2a) erhebliche Niveauunterschiede zwischen den Altersgruppen, der durch den Anstieg der Kriminalitätsbelastung von Jugendlichen seit dem Ende der 1980er Jahre gegenüber den Heranwachsenden nicht mehr besteht. Seit dem Beginn der 1990er Jahre ist für alle Altersgruppen ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. In der logarithmischen Skalierung (Abb. 2b) wird erkennbar, dass der relative Anstieg der Gewaltbelastung umso größer ausfällt, je jünger die Altersgruppe ist; die prozentuale Zunahme der Raten vom Ausgangsjahr 1975 = 100 beträgt bei den Heranwachsenden ‚nur‘ 100%, bei den Jugendlichen 465% und bei den Kindern 1191%, also eine Verzwölffachung. Die Vermutung liegt

nahe, dass sich weniger das gewaltförmige Verhalten der Jugendlichen und insbesondere der Kinder verändert hat, sondern dass veränderte Wahrnehmungs- und Reaktionsformen diesen bemerkenswerten Anstieg verursacht haben.

3. Erkenntnisse zur Entwicklung der Jugenddelinquenz im Dunkelfeld

Die wenigen in Deutschland verfügbaren langfristigen Vergleichsstudien zum Dunkelfeld, die ausschließlich auf sehr kleinen und lokalen Stichproben beruhen, deuten auf einen im Vergleich zum polizeilichen Hellfeld mäßigen Anstieg des delinquenten Verhaltens von Jugendlichen hin. Tillmann et al. (1999) führten 1995 eine Studie zur Veränderung des Ausmaßes der Jugenddelinquenz in hessischen Schulen durch. Qualitative Interviews des Schulpersonals ergaben, dass das Ausmaß der Gewalt an dieser Schule (Prävalenz und Inzidenz) nicht dramatisch zugenommen, wohl aber die Intensität von gewalttätigen Auseinandersetzungen sich erheblich verschärft hatte. Ferner wird über eine zunehmende Regelung der Schülerkonflikte durch die semiformelle Sozialkontrolle der Schule berichtet. Im quantitativen Teil der Studie werden die Ergebnisse zur selbstberichteten Delinquenz an Schulen im Raum Kassel mit den Resultaten aus gleich formulierten Items einer Befragung von Brusten & Hurrelmann (1973) in Bielefeld verglichen. Dabei zeigt sich, dass die Täterraten (Prävalenz) bei Körperverletzung sich von 5% 1972 auf 12,8% 1995 mehr als verdoppelt hat. Bei Sachbeschädigungsdelikten fällt der Anstieg der Täterraten von 11% auf 16,9% wesentlich geringer aus, und bei Diebstahlsdelikten ist die Zunahme von 7% auf 10,7% am geringsten.

Lösel, Bliesener & Averbek (1998) vergleichen die Ergebnisse einer Befragung, die 1973 an zwei Nürnberger Hauptschulen durchgeführt wurde, mit denen einer Wiederholungsstudie an denselben Schulen im Jahr 1995 mit allerdings nur 66 Befragten und stellen eine Zunahme der Delinquenz fest, die sich weniger in einer Erhöhung der Prävalenz, sondern eher in der Deliktshäufigkeit in der Gruppe der ‚Intensivtäter‘ und damit als Steigerung der Inzidenz ausdrückt. Mansel & Hurrelmann (1998) berichten über eine repräsentative Längsschnittstudie an nordrhein-westfälischen Schulen mit jeweils ca. 1500 Befragten, die 1988 und 1996 durchgeführt wurde. Damit wird zwar nur ein relativ kurzer Zeitraum abgedeckt, jedoch hat sich in dieser Zeit die registrierte Jugendkriminalität deutlich erhöht. Die Prävalenz der Gewalthandlungen von Jungen hat sich in den Befragungen von 45,2% auf 58% und die der Mädchen von 27,3% auf 38,2% erhöht; die Zahl der Mehrfachtäter stieg von 6,6% auf 9,7%, was einer Zunahme um knapp 50% entspricht. Bei den Eigentumsdelikten verdoppelte sich die Zahl der Mehrfachtäter sogar von 5,0% auf 10,0%.

Bei der Bewertung dieser Vergleichsstudien ist zu berücksichtigen, dass auch ein veränderter Gewaltbegriff und ein verändertes Antwortverhalten der befragten Jugendlichen Einfluss auf die Befragungsergebnisse haben könnten. Menzel & Peters (1998) haben darauf hingewiesen, dass insbesondere eine erhöhte Sensibilität gegenüber Gewalt im Zuge öffentlicher Diskussionen dazu führen könne, dass Schüler „ihr Handeln [heute] häufiger als Gewalt verstehen“ als früher. Gegen diese These sprechen jedoch unter anderem *sinkende* Gewaltraten, die trotz der anhaltenden Gewaltdiskussion in einigen aktuellen Delinquenz- und Opferbefragungen gemessen wurden. So ergibt der regelmä-

Big durchgeführte *National Crime Survey* in den USA seit 1994 – in Übereinstimmung mit der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität – eine sinkende Gewaltbelastung von Jugendlichen aus der Opferperspektive (Lynch, 2002). Auch die Wiederholungsbefragung der KFN-Schülerbefragung weist deutliche Rückgänge bei der selbstberichteten Gewalt Jugendlicher in Deutschland zwischen 1998 und 2000 auf (Wilmers et al., 2002)⁶. Es gibt bislang wenig Hinweise darauf, dass sich der Interpretationsspielraum der Befragten bei der Bewertung von Handlungen im Zeitverlauf stärker auf die Befragungsergebnisse auswirkt als die Veränderung dieser Handlungen selbst.

Auf der Basis von Selbstberichtstudien kann man vorsichtig annehmen, dass die tatsächliche Zunahme der Jugenddelinquenz in den letzten zehn bis zwanzig Jahren nicht so groß ausfällt wie dies im polizeilichen Hellfeld erscheint. Das unterstreicht die Bedeutung des Anzeige- und Registrierungsverhaltens für die Erklärung der Entwicklung der Polizeilichen Kriminalstatistik, das jedoch in keiner der längerfristigen Vergleichsstudien abgefragt wurde.

4. Erkenntnisse zur Entwicklung von Anzeige- und Registrierungsverhalten

Da der größere Teil der Delikte von Jugendlichen so genannte ‚Bringkriminalität‘ ist, also der Polizei durch Anzeigen der Geschädigten oder Dritter bekannt wird, könnte eine Veränderung des Anzeigeverhaltens der Bevölkerung ein entscheidender Faktor für die Zunahme der registrierten Jugendkriminalität sein. Dies gilt in besonderem Maße für die Hellfeldkriminalität von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, da bei diesen der Anteil der Dunkelfeldkriminalität im Vergleich zu Erwachsenen Tätern am größten ist (Reuband, 1981; Schwind, Ahlborn & Weiß, 1989). Niedrigere Anzeigeraten durch jugendliche Opfer (die auch meist Jugendliche als Täter haben) ermöglichen jedoch eine stärkere Steigerung der Anzeigerate und infolgedessen eine stärkere Ausweitung des Hellfeldes als die immer schon höheren Anzeigeraten bei erwachsenen Opfern (Mansel & Raithel, 2003, S. 9).

Die Ergebnisse langfristiger Vergleichsstudien ergeben ein uneinheitliches Bild. Die einzige entsprechende Langzeitstudie in Deutschland, die in Bochum durchgeführt wurde (Schwind et al., 2001), ergab, dass zwischen 1975 und 1986 die Dunkelfeldinzidenz bei Körperverletzung nur um ca. 0,5% zugenommen hat, während die Hellfeldinzidenz im gleichen Zeitraum um 14,5% angestiegen ist. Zwischen 1986 und 1998 nahmen die Körperverletzungsfälle im Hellfeld sogar um 100% zu, die Dunkelfeldinzidenz dagegen lediglich um 8,5%. Während sich also das Ausmaß der der Polizei bekannt gewordenen Körperverletzungsdelikte zwischen 1986 und 1998 verdoppelt hat, ist der Umfang aller Delikte (Hell- und Dunkelfeld) nur leicht angestiegen. Interessant ist, dass diese „Aufhellung“ des Dunkelfelds nur bei Körperverletzungsdelikten stattgefunden hat, während sich das Verhältnis zwischen Hell- und Dunkelfeld bei Eigentumsdelikten (leichter und schwerer Diebstahl) zwischen 1986

⁶ Allerdings ist es erwartungswidrig, dass die Prävalenzraten der Gewaltviktimsierung in derselben Befragung nicht ebenfalls gesunken sind (BMI & BMJ, 2000, S. 501).

und 1998 kaum verändert hat.⁷ Dies spricht dafür, dass sich die Definition und Behandlung von Kriminalität in erster Linie bei interpersoneller Gewalt verändert haben.

Auf breiterer empirischer Basis verfolgt der *British Crime Survey* seit 1981 die Entwicklung des Anzeigeverhaltens der Bevölkerung in England und Wales. Hier zeigt sich kein klarer Trend einer Zunahme der angezeigten Gewaltdelikte (Langan & Farrington, 1998; Simmons, 2002). Bei einzelnen Deliktformen, wie z.B. Partnergewalt, Gewalt zwischen Bekannten und Raub, ist jedoch eine leicht steigende Tendenz festzustellen. Auch für die Niederlande finden Wittebrood & Junger (2002, S. 162) zwischen 1980 und 1999 praktisch keinen Anstieg in den Anzeigeraten der Gewaltkriminalität. Diese relativ homogenen Ergebnisse lassen sich jedoch nicht ohne weiteres auf die Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen übertragen, da diese entweder in den Stichproben der Opferbefragungen nicht oder nur unzureichend erfasst wurden, oder weil die vorhandenen Daten bislang nicht altersspezifisch ausgewertet wurden. Allerdings zeigt eine Auswertung des *National Crime Survey* für den Zeitraum 1975 bis 2000, dass auch in der Altersgruppe der 12- bis 19-jährigen Befragten, von denen angenommen werden kann, dass sie ihre Gewalterlebnisse überwiegend mit Gleichaltrigen hatten, keine Zunahme der – im Vergleich zu den Erwachsenen deutlich niedrigeren – Anzeigerate stattgefunden hat⁸. Dagegen folgert O'Brien (2003) nach einer Analyse des amerikanischen *Uniform Crime Reports*, dass es während der 1960er Jahre zu einem tatsächlichen Anstieg der Gewaltdelikte in den USA gekommen ist, während der Anstieg in den folgenden beiden Jahrzehnten auf Veränderungen beim Anzeige- und Registrierungsverhalten zurückzuführen ist.

Ebenso sagen die Anzeigequoten selbst nichts über die verschiedenen Ursachen und Mechanismen aus, die das Anzeigeverhalten steuern. Beispielsweise könnte sich bei (Laden-)Diebstählen aufgrund verbesserter technischer Ausrüstung und selektiver Aufmerksamkeit auf ethnische Minderheiten das *Entdeckungsrisiko* bestimmter Tätergruppen durch Akteure der informellen und semiformalen Sozialkontrolle vergrößert haben (Mansel, 1990).

Weiterhin gibt es Hinweise auf einen erheblichen Ermessensspielraum der Polizei, eingehende Anzeigen „abzuwimmeln“ oder informell zu regeln (Kürzinger, 1978; Schäfer, 1999, S. 806). Ausländische Studien liefern zahlreiche Hinweise darauf, dass sich dieser Spielraum in den letzten 20 Jahren verengt hat (Simmons, 2002; Langan & Farrington, 1998, S. 10; Wittebrood & Junger, 2002, S. 163). Während diese Faktoren am Anfang bzw. am Ende der Handlungskette stehen, die zu einer Registrierung führt, sollen einige wichtige intervenierende Mechanismen im Folgenden ausführlicher besprochen werden, auch weil sie unseres Erachtens oft zu wenig beachtet werden.

7 Problematisch ist allerdings, dass nach der Hochrechnung der Angaben aus der Stichprobe auf ganz Bochum bei den Eigentumsdelikten doppelt so viele Polizeikontakte angegeben wurden, als in der Polizeilichen Kriminalstatistik für diesen Zeitraum Einträge vorhanden waren.

8 U.S. Department of Justice; "Criminal Victimization in the United States, Statistical Tables", Jahrgänge 1975 bis 2000; eigene Auswertung.

4.1 Die Wahrnehmung einer Handlung als kriminell

Einer der Kernsätze des Definitionsansatzes besagt, dass eine Handlung aus sich heraus nicht kriminell ist, sondern von den Beteiligten als kriminell definiert wird (Sack, 1972). Insbesondere bei Körperverletzungsdelikten könnte es vor 30 Jahren als „normal“ angesehen worden sein, wenn sich Jugendliche gegenseitig verprügeln, während dieses Verhalten heute von den Opfern, deren Angehörigen und einer breiteren Öffentlichkeit möglicherweise zunehmend als abweichend und strafwürdig betrachtet wird – mit der Folge einer höheren Anzeigebereitschaft gerade bei Kindern und Jugendlichen.

Eine quantitative Messung der gesellschaftlichen Veränderung in der Wahrnehmung von Gewalt kann retrospektiv nicht mehr durchgeführt werden; allerdings liegen einige über längere Zeiträume vergleichbare Befragungsergebnisse vor, die nicht auf einen gravierenden Wandel bei der Schwereeinschätzung von Gewaltdelikten in den vergangenen 30 Jahren hindeuten (Plate & Schneider, 1989). Dagegen konnten Dörmann & Remmers (2000) für den Zeitraum zwischen 1984 und 1998 eine leichte Verschiebung der Einstellung hin zu einer strengeren Bewertung von Gewaltdelikten in Westdeutschland nachweisen.

4.2 Die Bevorzugung formeller anstelle informeller Konfliktregelungen

Dieser Aspekt ist eng mit dem vorangegangenen verbunden. Auch bei Handlungen, die vom Opfer als kriminell wahrgenommen werden, kommen grundsätzlich sowohl informelle als auch formelle Konfliktlösungsmöglichkeiten in Frage; eine formelle Reaktion, also eine Anzeige bei der Polizei, wird dann gewählt, wenn Delikte als schwerwiegend empfunden werden und eine informelle Konfliktregelung als nicht angemessen oder praktikabel erscheint (Hanak & Pilgram, 1991, S. 236). Informelle Regelungen können vor allem dann gefunden werden, wenn Täter und Opfer sich kennen. Dies erklärt, dass dem Opfer bekannte Täter seltener angezeigt werden (Killias, 1988; Oberwittler, Blank, Köllisch & Naplava, 2001, S. 33).

Sowohl ältere als auch aktuelle Studien zeigen übereinstimmend, dass Gewalttaten von fremdethnischen Tätern häufiger angezeigt werden als solche von deutschen Tätern (Mansel, 1990; Geißler & Marißen, 1990; Wilmers et al., 2002, S. 37). Oberwittler, Blank, Köllisch & Naplava (2001, S. 32) berechnen eine Verdoppelung der Anzeigehäufigkeit durch deutsche Opfer von 12,4% bei deutschen Tätern auf 24,2% bei fremdethnischen Tätern. Die Zunahme gemischt-ethnischer Täter-Opfer-Konstellationen führt vermutlich auch dazu, dass die Voraussetzungen für informelle Konfliktlösungen zwischen Opfern und Tätern und deren Familien schlechter werden, da Bekanntschaftsnetzwerke selten die Grenzen ethnischer Gruppen überschreiten. Aber auch innerhalb ethnischer Gruppen könnten langfristige Veränderungen in den sozialen Beziehungen, z.B. bedingt durch veränderte Siedlungsformen und eine größere räumliche Mobilität von Jugendlichen, dazu geführt haben, dass Opfer und Täter seltener aus demselben sozialen Nahraum kommen und sie bzw. ihre Familien sich seltener kennen. Bei der MPI-Schulbefragung wurde festgestellt, dass die Anzeigeneigung bei Gewaltdelikten zwischen Jugendlichen in der Großstadt deutlich größer ist als in ländlichen Gemeinden – selbst wenn der oder die Täter dem Opfer bekannt sind (Oberwittler & Köllisch, 2003, S. 154).

4.3 Einstellung zu formellen Sanktionen

Auch eine zunehmende Akzeptanz der Polizei in der Bevölkerung könnte die Anzeigeneigung erhöhen. In einer der wenigen Längsschnittstudien berichten Groll & Lander (2000) über ein leicht abnehmendes Vertrauen in die Polizei zwischen 1984 und 1995. Andererseits hat sich nach Schwind, Ahlborn & Weiß (2001, S. 310) der von der Bevölkerung vermutete Ruf der Polizei zwischen 1987 und 1999 verbessert. Weiterhin sind nach einer aktuellen Schulbefragung in Nordrhein-Westfalen PolizistInnen nach ÄrztInnen die Berufsgruppen, denen sowohl von 10- bis 12-jährigen Kindern als auch von 16- bis 18-jährigen Jugendlichen das größte Vertrauen entgegengebracht wird – noch vor PfarrerInnen und LehrerInnen (Zinnecker et al., 2002, S. 58).

Schließlich könnten auch die Reformen des Jugendstrafrechts und die zunehmende Bedeutung von Diversionsmaßnahmen und Verfahrenseinstellungen, die in der Öffentlichkeit oftmals als Trend zu einem zu „laschen“ Umgang mit jugendlichen Straftätern bewertet werden, die Hemmschwelle vor einer Anzeigerstattung gesenkt haben (Pilgram, 2002, S. 157).

5. Vergleich zweier Dunkelfeldstudien 1973 und 1999

Im folgenden Abschnitt wollen wir die Ergebnisse des Vergleiches zweier Befragungen männlicher Jugendlicher zur selbstberichteten Delinquenz und Viktimisierung darstellen, die vom Max-Planck-Institut für Strafrecht 1973 und 1999 in der baden-württembergischen Kleinstadt Emmendingen durchgeführt wurden (Villmow & Stephan, 1983; Oberwittler & Würger, 1999). Da in beiden Befragungen nicht nur nach der Delinquenz, sondern auch nach den damit verbundenen Polizeikontakten (sowohl aus Täter- wie aus der Opferperspektive) gefragt wurde, können – im Gegensatz zu den bisherigen Vergleichsstudien in Deutschland – auch Veränderungen in der Anzeigewahrscheinlichkeit und im Registrierungsrisiko direkt untersucht werden. Zunächst wollen wir einige für die Interpretation der Ergebnisse relevante methodische Unterschiede beschreiben.

5.1 Methodische Unterschiede der Erhebungen von 1973 und 1999

5.1.1 Stichprobe

In der Studie von 1973 wurden 920 der insgesamt 1411 in Emmendingen gemeldeten 14- bis 25-jährigen männlichen Einwohner befragt (Ausschöpfungsrate: 65,2%). Der Deliktsfragebogen sowie weitere Fragebögen mit ergänzenden Skalen sollten in Anwesenheit des Interviewers vom Befragten selbst schriftlich ausgefüllt werden (Villmow & Stephan, 1983, S. 67). Für die Studie von 1999 wurden alle 7. und 9. Klassen aller fünf allgemeinbildenden Schulen in Emmendingen ausgewählt, von denen nur eine Klasse aus organisatorischen Gründen nicht an der Befragung teilnahm (Ausschöpfungsrate innerhalb der Klassen: 91,3%)⁹. Die Schüler der aktuellen Befragung füllten den Fragebogen in Anwesenheit der Interviewer während einer Schulstunde aus (Oberwittler & Würger, 1999).

Beide Studien basieren also auf einem Fragebogen zum Selbstauffüllen, jedoch dürfte die Vertraulichkeit der Befragungssituation bei der Schulbefragung deut-

9 Zusätzlich wurden einige Klassen der gewerblichen Schule befragt.

licher empfunden worden sein als bei der Haushaltsbefragung, was zu einer höheren Bereitschaft der 1999 befragten Jugendlichen führen könnte, Delikte zuzugeben (Oberwittler & Naplava, 2002). Auch die deutlich höhere Ausschöpfungsquote in der aktuellen Befragung könnte zu einer höheren Schätzung der Delinquenz- und Registrierungsrate führen, da bei einer höheren Ausschöpfung wahrscheinlich auch mehr delinquente Jugendliche erreicht wurden (Naplava & Oberwittler, 2002). In der Untersuchung von 1973, bei der die offiziellen Registrierungen bei Polizei, Staatsanwaltschaft und Bundeszentral- sowie Erziehungsregister aller Jugendlichen der Bruttostichprobe, also auch der Befragungsverweigerer, ermittelt wurden, wiesen diese Verweigerer mit 43,8% eine höhere Belastungsrate im Hellfeld auf als die Teilnehmer mit 30% (Villmow & Stephan, 1983, S. 247).

In der neuen Befragung wurden auch Schüler mit Wohnsitz außerhalb Emmendingens befragt, während 1973 nur Personen mit Wohnsitz in der Stadt interviewt wurden. Aufgrund der mutmaßlich geringeren Delinquenzbelastung von Schülern aus dem Umland Emmendingens könnte dies zu einer leichten Unterschätzung der Delinquenzraten in der neuen Befragung führen.

Für den Vergleich haben wir die Stichproben weitestgehend homogenisiert. Aus beiden Stichproben wurden männliche Schüler zwischen 14 und 16 Jahren an allgemeinbildenden Schulen (Sonder-, Haupt-, Realschulen, Gymnasien) ausgewählt¹⁰.

5.1.2 Befragungsinstrument

In der Studie von 1973 wurde den Befragten zu insgesamt 12 abstrakten Deliktsdefinitionen eine Informanten-, Opfer- und Täterfrage gestellt (Villmow & Stephan, 1983). In der Studie von 1999 wurden Delikte, wie mittlerweile üblich, durch mehrere konkrete Fallbeispiele abgefragt, wobei auf eine Informantenfrage verzichtet und Viktimisierungen in einer getrennten Skala abgefragt wurden (Oberwittler et al., 2002). Die Konkretisierung der Delikte könnte jedoch gegenüber der abstrakten Abfrage 1973 vor allem zu einer Erhöhung der Inzidenz führen. Es besteht nämlich die Gefahr, dass beispielsweise ein einziger Diebstahl bei mehreren Items wiederholt angegeben wird. In geringerem Umfang könnte auch die Prävalenz ansteigen, indem das mehrmalige auftauchen eines Deliktes ein stärkerer Stimulus für die Erinnerung sein könnte (Junger-Tas & Marshall, 1999). Für jedes Item wurde die Lebenszeitprävalenz („ja“ oder „nein“) und die Jahresinzidenz („wie oft“, offene Häufigkeitsangabe) erfragt.

In der alten Untersuchung wurden Delinquenz- und Viktimisierungsereignisse während der letzten zwölf Monate abgefragt. In der neuen Untersuchung wur-

10 Da die Berufsschüler in der neuen Befragung 17 Jahre und älter waren, in dieser Altersstufe jedoch keine Gymnasiasten und nur sehr wenige Realschüler in die Stichprobe gelangen konnten, wurden die Berufsschüler aus beiden Stichproben für die Analyse ausgeschlossen. Kontrollrechnungen mit anderen Zuschnitten der Vergleichssamples (Einschluss der Berufsschüler, Einschluss von 13-Jährigen 1999 und 17-Jährigen 1973) erbrachten keine grundlegend anderen Ergebnisse. Dabei ist zu beachten, dass aufgrund der Bildungsexpansion Ende der 90er Jahre ein erheblich höherer Anteil der Jugendlichen das Gymnasium besuchten als dies Anfang der 70er Jahre der Fall war.

de als Beginn des zu erinnernden Zeitraums der Schuljahresbeginn (August 1998) gewählt, um den Befragten einen „Ankerpunkt“ anzubieten. Dass dieser etwas verkürzte Erinnerungszeitraum von nur zehn Monaten zu deutlich geringeren Delinquenzangaben führt, kann aufgrund der Erkenntnisse über die zeitliche Konzentration der Erinnerung auf die letzten sechs Monate ausgeschlossen werden (Sutterer & Karger, 1994).

In der Befragung 1973 wurden die Polizeikontakte aus Täter- und Opferperspektive als Teil einer Itembatterie zur Informiertheit der sozialen Umgebung (Geschwister, Eltern, Freunde, Behörden, Polizei) über die begangenen bzw. erlittenen Delikte abgefragt. Dabei ist davon auszugehen, dass aufgrund der unpräzisen Formulierung „Wer hat davon erfahren?“ die Anzahl der Polizeikontakte nicht gleichzusetzen ist mit der Anzahl der Anzeigen oder gar der offiziellen Registrierungen (Villmow & Stephan, 1983, S. 237). Erfährt die Polizei nach Ansicht der Betroffenen von einem Delikt, so bedeutet das noch nicht, dass eine Anzeige registriert wurde. Ebenso unbestimmt wurden die Polizeikontakte auch in der aktuellen Untersuchung operationalisiert, indem im Anschluss an die Delinquenzfrage nachgefragt wurde: „Wie oft hat die Polizei etwas davon erfahren?“ In beiden Untersuchungen wurden also nicht polizeiliche Registrierungen, sondern die in ihrer Bedeutung etwas unschärferen Polizeikontakte der Jugendlichen gemessen.

Problematisch ist, dass bei der neuen Befragung aus dem Fragebogen nicht eindeutig hervorging, auf welchen Zeitraum (zehn Monate oder das bisherige Leben) sich die Frage nach den Polizeikontakten bezieht. Dies führte dazu, dass einige Jugendliche ohne selbstberichtete Delikte im letzten Jahr dennoch angaben, die Polizei hätte davon erfahren; diese Befragten haben vermutlich als Bezugszeitraum der Polizeikontakte ihr bisheriges Leben und nicht die vergangenen zehn Monate gewählt. Dadurch ist mit einer Überschätzung der Polizeikontakte gegenüber der alten Untersuchung zu rechnen, die wir bei dem Vergleich jedoch berücksichtigt haben¹¹.

5.2 Ergebnisse I: Selbstberichtete Delinquenz und Viktimisierung

Zunächst soll die Entwicklung der Prävalenz- und Inzidenzraten der selbstberichteten Delinquenz und Viktimisierung betrachtet werden. Insbesondere die Entwicklung der Inzidenzrate verdient Aufmerksamkeit, da ein eventueller Anstieg der Häufigkeit, mit der Jugendliche Delikte begehen, die Wahrscheinlichkeit von Polizeikontakten erhöhen würde.¹²

11 Die überberichteten Polizeikontakte haben wir durch einen Faktor korrigiert, der sich wie folgt berechnet. Auf der Ebene der Items wurde die Anzahl der Polizeikontakte mit dem Verhältnis der im letzten Jahr zu den jemals begangenen Delikten gewichtet. Lag der so erhaltene Wert über 0,5, so wurde ein Polizeikontakt für das vergangene Jahr gewertet. Die Wahrscheinlichkeit, mindestens einen Polizeikontakt im letzten Jahr gehabt zu haben, muss also größer als 0,5 sein. Unter der sicherlich überzogenen Annahme, dass die Angaben aller Befragten sich auf den Zeitraum des bisherigen Lebens beziehen, haben wir eine unseres Erachtens konservative Reduktion des Überberichtens von Polizeikontakten erreicht.

12 Für die Rechnungen mit Inzidenzraten wurden die rohen Häufigkeitsangaben der Befragten in fünf Kategorien klassifiziert. Dies ermöglicht es zum einen, ungenaue Angaben der Befragten in die Berechnung mit aufzunehmen und weiterhin Verzerrungen durch sehr hohe Angaben einzelner Schüler zu korrigieren (Oberwittler et al., 2002).

Tabelle 1: Prävalenzraten von selbstberichteter *Delinquenz* und selbstberichteten *Polizeikontakten* für männliche 14- bis 16-Jährige

		N Täter	Prävalenzrate SRD (in %)	N Polizei- kontakte	Prävalenzrate SRP (in %)
Gewalt	1973	21	10,7	0	0,0
	1999	12	9,2	4	33,3
<i>Veränderung (in %)</i>			-14,5 n.s.		k.A. *
Diebstahl	1973	45	23,1	3	6,7
	1999	38	29,0	10	26,3
<i>Veränderung (in %)</i>			25,7 n.s.		294,7 *
Sachbeschädigung	1973	43	22,1	1	2,3
	1999	31	23,7	0	0,0
<i>Veränderung (in %)</i>			7,3 n.s.		-100,0 n.s.
Betäubungsmittel	1973	17	8,7	0	0,0
	1999	32	24,4	0	0,0
<i>Veränderung (in %)</i>			181,6 ***		k.A.

1973: N=196; 1999: N=131; n.s.: nicht signifikant; *: $p < 0,05$; ***: $p < 0,001$; k.A.: keine Angabe möglich

Bei der Prävalenz ist eine signifikante Zunahme von ca. 9% auf 24% nur bei Betäubungsmitteldelikten feststellbar. Bei Diebstahlsdelikten ist eine leichte Zunahme der Prävalenzrate von 23% auf 29% zu beobachten, bei Gewaltdelikten ein leichter Rückgang von 11% auf 9%; diese letztberichteten Veränderungen sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht signifikant. Es zeigt sich demnach, dass mit Ausnahme des Drogenkonsums zwischen beiden Erhebungen keine dramatischen Veränderungen im delinquenten Verhalten aufgetreten sind.

Tabelle 2: Klassierte Inzidenzraten von selbstberichteter *Delinquenz* für männliche 14- bis 16-Jährige, Angaben in Prozent

		kein Mal	ein Mal	2-5 Mal	6-10 Mal	über 10 Mal	Gamma Veränderung
Gewalt	1973	89,3	4,6	4,6	0,5	1,0	
	1999	90,8	3,8	3,8	0,8	0,8	
<i>Veränderung (in %)</i>							-0,08 n.s.
Diebstahl	1973	76,8	12,9	7,7	2,1	0,5	
	1999	71,0	7,6	12,2	3,8	5,3	
<i>Veränderung (in %)</i>							0,19 n.s.
Sachbeschädigung	1973	77,9	13,3	8,7	0,0	0,0	
	1999	76,3	7,6	7,6	5,3	3,1	
<i>Veränderung (in %)</i>							0,1 n.s.
Betäubungsmittel	1973	92,3	1,5	4,6	0,5	1,0	
	1999	75,6	7,6	9,9	3,1	3,8	
<i>Veränderung (in %)</i>							0,56***

n.s.: nicht signifikant; ***: $p < 0,001$

Auch bei den Inzidenzraten haben sich im Bereich der Gewaltdelikte zwischen 1973 und 1999 keine signifikanten Veränderungen ergeben. Der Anteil der Inten-

sivtäter¹³ liegt in beiden Jahren bei 1,5%, der Anteil der seltener delinquenten Schüler geht 1999 gegenüber 1973 sogar leicht zurück. Anders dagegen sieht die Entwicklung bei den Diebstahlsdelikten aus: Hier nimmt die Inzidenzrate schwach signifikant zu. Insbesondere der Anteil der Intensivtäter, aber auch derjenigen der eher als Gelegenheitstäter einzustufenden Jugendlichen ist 1999 beim Diebstahl wesentlich höher als 1973. Bei Sachbeschädigungsdelikten gab es 1973 keine Intensivtäter, dagegen sind 1999 8,4 % der Jugendlichen stark mit diesen Delikten belastet. Bei Betäubungsmitteldelikten schließlich steigt ebenso wie die Prävalenzrate auch die Inzidenzrate signifikant an. Demnach nehmen sowohl die gelegentlichen als auch die häufigen Drogenkonsumenten im untersuchten Zeitraum stark zu. Aufgrund der Veränderungen der Inzidenzraten wäre daher auch bei einem unveränderten Anzeigeverhalten bei Diebstahls- und Betäubungsmitteldelikten mit einem Anstieg der Polizeikontakte zu rechnen.

Tabelle 3: Klassierte Inzidenzraten von selbstberichteter *Viktimisierung* für männliche 14- bis 16-Jährige, Angaben in Prozent

		kein Mal	ein Mal	2-5 Mal	6-10 Mal	über 10 Mal	Gamma Veränderung
Gewalt	1973	85,7	8,2	4,6	0,5	1,0	-0,34***
	1999	88,3	8,1	3,6	0,0	0,0	
Diebstahl	1973	62,1	21,0	16,9	0	0	-0,12 n.s.
	1999	76,0	20,2	3,9	0	0	

n.s.: nicht signifikant; ***: $p < 0,001$

Aus der Opferperspektive ist bei Diebstahlsdelikten ein signifikanter Rückgang sowohl bei Inzidenz- als auch Prävalenzraten feststellbar (vgl. Tabelle 3). Das deutet darauf hin, dass sich der Anstieg der Diebstahlsdelikte von Jugendlichen weniger gegen Gleichaltrige, sondern wohl vor allem gegen institutionelle Opfer (Einzelhandel) gerichtet hat. Dagegen ist bei Gewaltdelikten, die sich großenteils zwischen Gleichaltrigen abspielen, wie schon aus der Täterperspektive weder bei der Prävalenz- noch bei der Inzidenzrate eine signifikante Veränderung der Viktimisierung zu verzeichnen. Der Kreis der Gewaltopfer unter den Jugendlichen hat sich also weder vergrößert, noch wird der Einzelne häufiger von Gewalthandlungen betroffen. Dieses Ergebnis aus der Opferperspektive kann als eine weitere, unabhängige Bestätigung für den Befund einer zwischen 1973 und 1999 stabilen Gewaltneigung von männlichen Jugendlichen betrachtet werden.

Insgesamt weicht der Befund der langfristig unveränderten Gewaltdelinquenz von den bisherigen Vergleichsstudien deutlich ab. Dagegen bestätigt sich hinsichtlich von Diebstahl und Sachbeschädigungen, dass vor allem bei der Inzidenz eine Zunahme der Jugenddelinquenz stattgefunden hat. Die überaus deutliche Zunahme des Konsums illegaler Drogen entspricht dem zu erwartenden Trend, der auch in den regelmäßigen Erhebungen der Bundeszentrale für gesund-

13 Als Intensivtäter werden im Folgenden diejenigen Jugendlichen bezeichnet, die mehr als fünf Delikte einer Deliktskategorie begangen haben.

heitliche Aufklärung (2001, S. 54) festgestellt wurde. Gerade diese differenzierten Ergebnisse sprechen bei allen methodischen Vorbehalten für die Validität der beiden Befragungen. Vor allem ist zu bedenken, dass angesichts der größeren Ausschöpfung, der veränderten Frageformulierungen und der anonymeren Befragungssituation ein Methodeneffekt wenn, dann in Richtung einer *Zunahme* der Gewaltdelinquenz zu erwarten wäre; dieser ist jedoch – im Gegensatz zu den anderen Delikten – ausgeblieben.

5.3 Ergebnisse II: Selbstberichtete Polizeikontakte

Ganz anders ist dagegen zwischen 1973 und 1999 die Entwicklung des Risikos von Polizeikontakten verlaufen, das wir im Folgenden als den Anteil der Befragten mit Polizeikontakt an allen Befragten mit selbstberichteten Delikten in der jeweiligen Deliktskategorie definieren; es geht also um die *relative* Veränderung der Wahrscheinlichkeit eines Polizeikontakts für delinquente Jugendliche, nicht um die Entwicklung der Polizeikontakte von Jugendlichen insgesamt. Aufgrund sehr niedriger Fallzahlen ist hier kaum mit hochsignifikanten Ergebnissen zu rechnen. Dennoch zeigt sich, dass insbesondere bei Gewaltdelikten, aber auch beim Diebstahl die Wahrscheinlichkeit eines Polizeikontaktes für die Täter signifikant ($p < 0,05$) zugenommen haben, während bei Sachbeschädigungs- und Betäubungsmitteldelikten keine Veränderungen auftreten (vgl. Tabelle 1). Während 1973 keiner der Befragten, die ein oder mehrere Gewaltdelikte angeben haben, über einen Polizeikontakt berichten, ist es 1999 jeder dritte Befragte. Bei Diebstahlsdelikten stieg die Rate der Polizeikontakte von 7% auf 26% an. Demgegenüber werden bei Sachbeschädigungen und illegalem Drogenkonsum keine Polizeikontakte berichtet.

Diese Ergebnisse unterstützen die These, dass der enorme Anstieg der registrierten Gewaltdelinquenz von Jugendlichen im Wesentlichen auf die Aufhellung eines weitgehend stabilen Dunkelfelds zurückzuführen ist. Bei Diebstahlsdelikten scheint sich dagegen sowohl das Dunkelfeld vergrößert als auch die Anzeigewahrscheinlichkeit zugenommen zu haben. Die unverändert niedrige Rate der Polizeikontakte bei Sachbeschädigung und Drogendelikten widerspricht allerdings der Entwicklung der Polizeilichen Kriminalstatistik.

Tabelle 4: Prävalenzraten von selbstberichteter *Viktimisierung* und selbstberichteten *Anzeigen* für männliche 14- bis 16-Jährige

		N Opfer	Prävalenzrate SRV (in %)	N Anzeigen	Prävalenzrate SRA (in %)
Gewalt	1973	28	14,3	4	14,3
	1999	13	11,7	4	30,8
<i>Veränderung (in %)</i>			-18,0 n.s.		115,4 n.s.
Diebstahl	1973	74	37,9	16	21,6
	1999	31	24,0	11	35,5
<i>Veränderung (in %)</i>			-36,7 *		64,1 n.s.

1973: N=196; 1999: N=131; n.s.: nicht signifikant; *: $p < 0,05$

Betrachtet man die Anzeigewahrscheinlichkeit aus der Perspektive der jugendlichen Opfer, so zeigt sich ein ähnliches, allerdings nicht ganz so ausgepräg-

tes Bild. Bei Gewalt- und bei Diebstahlsdelikten haben wir einen Rückgang der Opferraten festgestellt. Interessant ist nun, dass wir bei beiden Deliktgruppen wiederum eine steigende Anzeigeneigung beobachten können; im Fall der Gewaltdelikte verdoppelt sich die Anzeigerate sogar von 14% auf 30%. Allerdings ist der Anstieg der Anzeigerate bei beiden Delikten nicht signifikant. Dennoch unterstützen diese Ergebnisse in ihrer Tendenz die auf der Täterseite festgestellte Zunahme des Risikos von Polizeikontakten speziell bei Gewalt- und Diebstahlsdelikten. Insgesamt ergibt der Zeitvergleich konsistente Ergebnisse, die die These von einer langfristig gestiegenen Neigung zur formellen Sozialkontrolle jugendlicher Delinquenz als wesentliche Ursache des Anstiegs der registrierten Jugendkriminalität unterstützt.

6. Diskussion: Die Zunahme des Anzeigeverhaltens als Tendenz zu einem institutionellen und professionellen „Risikomanagement“

Können die Ergebnisse unserer zeitlich und räumlich beschränkten Vergleichsstudie in einen allgemeineren Entwicklungsrahmen der sozialen Kontrolle gestellt werden, und gibt es überzeugende Erklärungsansätze für die offenbar zunehmende Neigung, auf Delinquenz von Kindern und Jugendlichen formell statt informell zu reagieren? Wir wollen im Folgenden einen solchen Versuch der Verallgemeinerung skizzieren, auch wenn wir dabei das Gelände der methodisch abgesicherten Argumentation verlassen¹⁴.

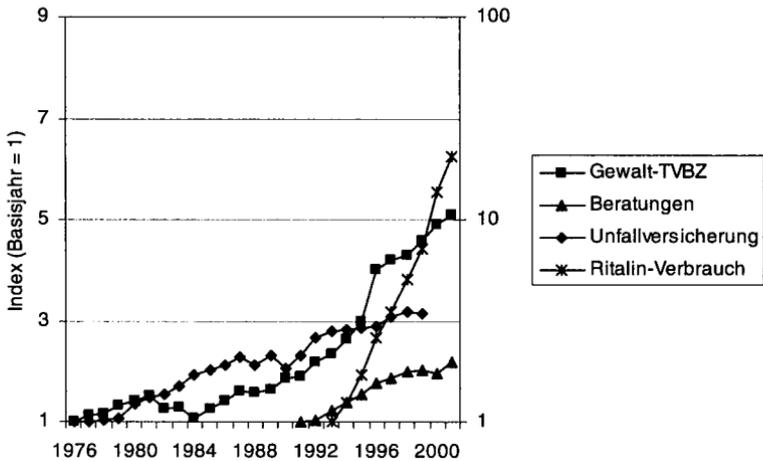
Die schwindende Fähigkeit zur informellen Konfliktregelung und steigenden Anzeigebereitschaft gegenüber Kindern und Jugendlichen könnte Ausdruck einer zunehmenden Vergesellschaftung und Verrechtlichung der Familie sein. Diese These lässt sich in Theorien der gesellschaftlichen Differenzierung (Schmank, 2000) sowie des damit verbundenen Funktionsverlusts der Familie einbetten, die eine Reihe von Aufgaben an gesellschaftliche Institutionen abgibt (Coleman, 1986, 1995; Neidhardt, 1975). James Colemans Gesellschaftstheorie erscheint uns als Interpretationsrahmen besonders geeignet, da sie die Außenbeziehungen der Familie und ihre Bedeutung für das Sozialkapital der Kinder in den Mittelpunkt rückt. Nach Coleman führte die Ausbreitung der industriellen Arbeitsteilung und die Auslagerung der Produktionsfunktion aus der Familie zu einer neuen Konstellation der sozialen Außenbeziehungen der Familie, die nun durch ein Übergewicht „zielgerichteter Körperschaften“ mit korporativen, unpersönlichen Akteuren („zielgerichtete Körperschaften“) wie staatlichen Behörden geprägt sind. Diese Körperschaften (z.B. Schulen, Sozialämter) übernehmen auch Sozialisationsfunktionen von der Familie, haben jedoch im Gegensatz zu den „ursprünglichen Körperschaften“ (z.B. der Dorf-

14 Aus der Perspektive der historischen Kriminalitätsforschung passt sich unser Ergebnis in einen solchen Entwicklungsrahmen ein. In England stieg der Anteil der Jugendlichen in den Strafgerichten schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (King, 1998) und nochmals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Oberwittler, 1997). Das Gleiche gilt für das deutsche Kaiserreich zwischen 1881 und 1900 (Oberwittler, 1997; Thome, 2002) ebenso wie für die USA zwischen 1935 und 1985 (Steffensmeier & Streifel, 1991). Da es jedoch keine vergleichbar weit zurückreichenden und einheitlich konstruierten Daten zur Altersstruktur der polizeilich registrierten Tatverdächtigen gibt, bleibt das Gesamtbild des Verlaufs der angezeigten und registrierten Kriminalität unscharf.

gemeinschaft) kein langfristiges und ganzheitliches Interesse an der Entwicklung der Kinder. Ein komplementärer Aspekt dieser Entwicklung ist für Coleman an sozialen Beziehungen von Eltern mit anderen Erwachsenen, in die ihre Kinder einbezogen sind („intergenerational closure“), die meistens im sozialen Nahraum angesiedelt und ein positiver Nebeneffekt „ursprünglicher“, niedrig differenzierter Sozialstrukturen sind (Coleman, 1995). Durch diesen Verlust werden Kinder und Jugendliche von den Erwachsenen ihrer Umgebung isoliert.

Coleman (1988) hat die Bedeutung des in diesen „geschlossenen Netzwerken“ generierten Sozialkapitals am Beispiel des Bildungserfolges von Jugendlichen empirisch überprüft. Uns erscheinen seine Überlegungen auch für die Erklärung einer zunehmenden formellen Sozialkontrolle von delinquenten Kindern und Jugendlichen geeignet. Denn einerseits ist die Annahme plausibel, dass dort, wo lokale Netzwerke zwischen Familien und von Familien mit anderen Erwachsenen schwach ausgeprägt sind, auch die Fähigkeit und Bereitschaft zur informellen Regelung von privaten Konflikten geringer ist. Und andererseits fügt sich eine zunehmende Anzeigeneigung in die von Coleman beschriebene allgemeine Tendenz der Übernahme von Sozialisationsfunktionen durch korporative, professionelle Institutionen ein. Unsere These ist daher nicht, dass vor 30 Jahren die Binnenstruktur von Familien oder deren soziales Kapital zur Verhinderung von Jugendkriminalität beigetragen haben, sondern dass dieses einen anderen Umgang mit dem aus einer Viktimisierung resultierenden Konfliktpotential ermöglicht hat.

Abbildung 3: Indikatoren des institutionellen Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen



Gewalt-TVVBZ: siehe Abbildung 1a

Ritalin: Erwerb von Methylphenidat in Form von Arzneimitteln durch Apotheken in Deutschland (Quelle: Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte, Mitteilung vom 8.08.2002)

Unfallversicherungen: Versicherungsdichte von Minderjährigen in Deutschland (Quelle: Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V., Mitteilung vom 9.08.2002)

Beratungen: Anzahl der beendeten Erziehungs-/Familien-, Jugend- und Suchtberatungen (Altersgruppe 15-19 Jahre) in Baden-Württemberg (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg)

Auch wenn Colemans Theorie (ebenso wie andere Theorien des sozialen Wandels) primär zur Beschreibung des gesellschaftlichen Wandels während der Industrialisierung entworfen wurde, so sprechen doch einige Indizien dafür, dass der Prozess der Vergesellschaftung der Familie und der Verlagerung „privater“ Lebensbereiche aus der Familie in eine öffentliche Sphäre noch nicht abgeschlossen ist und insbesondere durch die „nachholende Individualisierung“ der Frauen angetrieben wird (Beck-Gernsheim, 1998). Auf der Mikroebene sind dafür der weitere Anstieg von Müttererwerbstätigkeit, Ehescheidungen und Alleinerziehendenhaushalten Indizien, während auf der Makroebene weiterhin Tendenzen einer Verrechtlichung des Eltern-Kind-Verhältnisses, zum Beispiel in der UN-Kinderrechtskonvention, der Neuregelung des Sorgerechts oder im Verbot der elterlichen Züchtigung, sichtbar werden. Eine zunehmende formelle Sozialkontrolle von Kindern und Jugendlichen erscheint in diesem Kontext als eine negative Kehrseite dieses Verrechtlichungsprozesses, auch wenn er grundsätzlich durch ein erhöhtes Schutzbedürfnis gegenüber Kindern motiviert sein mag. Es scheint jedoch, dass auf Probleme im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ganz generell zunehmend mit Formen eines professionellen „Risikomanagements“¹⁵ reagiert wird, das nicht mehr in der Hand privater, familiärer oder sozialer Netzwerke, sondern zielgerichteter Institutionen liegt.

Eine solche allgemeine Tendenz lässt sich in einer Reihe von Feldern aufzeigen, wobei unsere in Abbildung 3 dargestellten Zeitreihen das Ergebnis einer unsystematischen Suche sind und eher impressionistischen Charakter haben. Alle Zeitreihen geben die relative Veränderung zum jeweils ersten Berichtsjahr an. Neben der nochmals dargestellten Zunahme der registrierten Gewalttate der Jugendlichen in Baden-Württemberg verläuft der Anteil der Minderjährigen in Deutschland, für die Unfallversicherungen abgeschlossen wurden, fast zwei Jahrzehnte lang weitgehend parallel; die Versicherungsdichte stieg von 14% 1976 auf rund 45% 1999. Die Zeitreihe der Beratungsgespräche in baden-württembergischen Erziehungs- und Suchtberatungsstellen für die Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen beginnt erst 1991, weist jedoch bis 2001 einen Anstieg um mehr als das Doppelte auf. Schließlich zeigt der Verbrauch des Wirkstoffs Methylphenidat (Handelsname Ritalin), der zur medikamentösen Behandlung von Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndromen bei Kindern und Jugendlichen eingesetzt wird, eine außerordentliche Steigerung von 34 kg im Jahr 1993 auf 694 kg im Jahr 2001, die wir in der Abbildung 3 logarithmisch (rechte Skala) dargestellt haben¹⁶. Ohne die spezifischen Hintergründe und Probleme dieser Zahlen im Einzelnen zu thematisieren glauben wir doch, dass sie etwas Gemeinsames messen, nämlich die wachsende Bedeutung von professionellen und institutionellen Formen des Umgangs mit Verhaltensproblemen von Kindern und Jugendlichen.

15 Wir entlehnen diesen Begriff aus der aktuellen sozialpolitischen Diskussion (Holzmann & Jorgensen, 2000; Bora, 1999).

16 Berechnungen der Krankenkassen ergeben eine Prävalenzrate von 9 pro 1000 gesetzlich versicherten männlichen Kindern im Alter 10 bis 14 Jahren im Jahr 2000 (Schubert et al., 2002)

7. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Unsere empirische, auf einer lokal begrenzten Stichprobe basierende Vergleichsstudie hat die bisherigen Erkenntnisse über langfristige Veränderungen der Jugenddelinquenz in Deutschland bestätigt und erweitert. Wie in ähnlichen Vergleichsstudien auch fanden sich keine Hinweise auf eine Zunahme der selbstberichteten Jugenddelinquenz, die der starken Zunahme der polizeilich registrierten Jugendkriminalität entsprechen würde. Dies gilt insbesondere für Gewaltdelikte, die in der Polizeilichen Kriminalstatistik in den letzten Jahren einen dramatischen Anstieg erlebt haben. Unsere Vergleichsstudie erbrachte erstmals eine direkte Bestätigung der Vermutung, dass eine Zunahme des Anzeigeverhaltens für diese langfristige Zunahme der registrierten Jugendkriminalität mit verantwortlich ist; inwieweit auch andere Faktoren, insbesondere das Registrierungsverhalten der Polizei, eine Rolle spielen, bleibt offen. Da jedoch die primäre Entscheidung über eine formelle oder informelle Kontrolle von Eigentums- und Gewaltdelikten in den allermeisten Fällen bei den Opfern liegt, weist die langfristig gestiegene Anzeigeneigung bei Kinder- und Jugenddelinquenz auf grundlegende gesellschaftliche Veränderungen im Umgang mit Verhaltensproblemen in dieser Altersgruppe hin, für die wir weitere Indizien auch aus anderen Bereichen gefunden haben. Das „Management“ von spezifischen sozialen Risiken, die mit dem Sozialisationsprozess verbunden sind, wird offenbar zunehmend von professionellen und institutionellen Akteuren übernommen, zu denen eben auch die Polizei gehört. Es ist daher kaum anzunehmen, dass sich dieser Trend wieder umdrehen könnte.

Diese Ergebnisse unterstreichen einmal mehr die Notwendigkeit von regelmäßigen, national-repräsentativen Befragungen zur selbstberichteten Delinquenz und Viktimisierung von Jugendlichen, die es in Deutschland noch nicht gibt, und für die punktuelle und lokal oder regional beschränkte Vergleichsstudien kein Ersatz sein können. Nur so lassen sich die divergierenden Trends im Dunkel- und Hellfeld der Jugenddelinquenz voneinander trennen, was eine Voraussetzung dafür ist, dass beide Trends inhaltlich sinnvoll interpretiert werden können. Nebenbei könnte dies zu einer Versachlichung der öffentlichen Diskussion über Jugendkriminalität beitragen.

Welche Bedeutung die Zunahme der polizeilichen Registrierungen für die betroffenen Jugendlichen selbst und für das Funktionieren der staatlichen Sozialkontrolle hat, kann hier zum Schluss nur kurz angedeutet werden. Der alte Lehrsatz der Kriminologie, dass abweichendes Verhalten im Jugendalter eine Normalität ist, erhält dadurch eine neue Bedeutung. In Zukunft werden ca. 40% bis 50% statt der heute üblichen 25% der männlichen Jugendlichen polizeiauffällig geworden sein, bis sie 20 Jahre alt sind (für aktuelle Zahlen siehe Grundies, Höfer & Tetel, 2002, S. 148). Während man in der Denktradition der „sekundären Devianz“ befürchten könnte, dass eine polizeiliche Registrierung Stigmatisierungseffekte mit negativen Auswirkungen auf das Selbstbild und die weitere psycho-soziale Entwicklung der betroffenen Jugendlichen auslösen könnte, erscheinen uns die oft zitierten Überlegungen Heinrich Popitz' von der „Präventivwirkung des Nichtwissens“ und deren Gefährdung durch eine zu rigore Aufdeckung des Dunkelfelds als eine ebenso wahrscheinliche Konsequenz. Popitz wies auf die Abhängigkeit der Wirksamkeit von Sanktionen von ihrer sparsamen Anwendung hin: „Etwas, das beinahe jedem reihum passiert, gilt nicht mehr als diskriminierend“ (Popitz, 1968, S. 17).

Literatur

- Albrecht, P.-A. & Lamnek, S. (1979). *Jugendkriminalität im Zerrbild der Statistik*. München: Juventa.
- Beck-Gernsheim, E. (1998). *Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen*. München: Beck.
- Bora, A. (1999). *Rechtliches Risikomanagement. Form, Funktion und Leistungsfähigkeit des Rechts in der Risikogesellschaft*. (Schriftenreihe zur Rechtssoziologie und Rechtstatsachenforschung / 80). Berlin: Duncker und Humblot.
- Brusten, M. & Hurrelmann, K. (1973). *Abweichendes Verhalten in der Schule. Eine Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung*. München: Juventa.
- BMI/BMJ [Bundesministerium des Innern; Bundesministerium der Justiz] (2000). *Erster periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2001). *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2001. Endbericht*. Köln: BZgA.
- Busch, H. & Werkentin, F. (1992). Die soziale Produktion polizeilich registrierter Gewaltindizien. M. Brusten (Hrsg.), *Polizei-Politik (Kriminologisches Journal / Beiheft 4)* (S. 69-83). Weinheim: Juventa.
- Coleman, J. (1986). *Die asymmetrische Gesellschaft. Vom Aufwachsen mit unpersönlichen Systemen*. Weinheim: Beltz.
- Coleman, J. (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology*, 94, 95-120.
- Coleman, J. (1995). *Grundlagen der Sozialtheorie* (Band 2: Körperschaften und die moderne Gesellschaft). München: Oldenbourg.
- Dörmann, U. & Remmers, M. (2000). *Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsbewertung*. Kriftel: Luchterhand.
- Elsner, E., Steffen, W. & Stern, G. (1998). *Kinder- und Jugendkriminalität in München: Untersuchung von Ausmaß und Ursachen des Anstiegs der Deliktzahlen im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität am Beispiel eines Großstadtpräsidiums*. München: Bayerisches Landeskriminalamt.
- Geißler, R. & Marißen, N. (1990). Kriminalität und Kriminalisierung junger Ausländer. Die tickende soziale Zeitbombe – ein Artefakt der Kriminalstatistik. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 42, 663-687.
- Groll, K.H.G. & Lander, B. (2000). Entwicklung des Vertrauens in die Polizei 1984-1995. In K. Liebl & T. Ohlemacher (Hrsg.), *Empirische Polizeiforschung. Interdisziplinäre Perspektiven in einem sich entwickelnden Forschungsfeld* (S.92-113). Pfaffenweiler: Centaurus Verlag.
- Grundies, V., Höfer, S. & Tetal, C. (2002). *Basisdaten der Freiburger Kohortenstudie. Prävalenz und Inzidenz polizeilicher Registrierung*. (Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg im Breisgau / 2002,1). Freiburg: edition iuscrim.
- Hanak, G. & Pilgram, A. (1991). *Der andere Sicherheitsbericht. Ergänzungen zum Bericht der Bundesregierung*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Heinz, W. (1990). Kriminalstatistik. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Heinz, W. (1996). Anstieg der Jugendkriminalität? Die Grenzen des Jugendstrafrechts, die Möglichkeiten der Prävention. *DVJJ-Journal*, 7, 344-360.
- Heinz, W. (1997). Jugendkriminalität zwischen Verharmlosung und Dramatisierung – oder: (Jugend-)Kriminalpolitik auf lückenhafter und unzulänglicher Tatsachengrundlage. *DVJJ-Journal*, 8, 270-293.
- Holzmann, R. & Jorgensen, S. (2000). Soziales Risikomanagement: Ein neuer konzeptioneller Rahmen für soziale Sicherheit. In W. Schmähl & J. Althammer (Hrsg.), *Sozialpolitik zwischen Markt und Staat* (Schriften des Vereins für Socialpolitik / N.F. 275.) (S. 9-45). Berlin: Duncker & Humblot.
- Junger-Tas, J. & Marshall, I.H. (1999). The Self-Report Methodology in Crime Research. In M. Tonry (Hrsg.), *Crime and Justice. A Review of Research*, 25 (S. 291-367). Chicago: University of Chicago Press.

- Killias, M. (1988). Diskriminierendes Anzeigeverhalten von Opfern gegenüber Ausländern? Neue Aspekte der Ausländerkriminalität aufgrund von Daten der schweizerischen Opferbefragung. *Monatsschrift für Kriminologie*, 71, 156-165.
- King, P. (1998). The Rise of Juvenile Delinquency in England, 1780-1840. Changing Patterns of Perception and Prosecution. *Past and Present*, 160, 116-166.
- Klocke, A. & Hurrelmann, K. (1998) *Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kürzinger, J. (1978). *Private Strafanzeige und polizeiliche Reaktion* (Strafrecht und Kriminologie / 4). Berlin: Duncker & Humblot.
- Langan, P.A. & Farrington, D.P. (1998). *Crime and Justice in the United States and England and Wales, 1981-96*. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics.
- Lösel, F., Bliesener, T. & Averbeck, M. (1998). Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen. Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. *DVJJ-Journal*, 9, 115 -125.
- Lynch, J.P. (2002). *Trends in Juvenile Violent Offending: An Analysis of Victim Survey Data*. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics.
- Mansel, J. (1990). Informelle Kontrolle zur Verhinderung von Kriminalisierung: Die Handlungsmöglichkeiten der Subsysteme der sozialen Kontrolle aus der Sicht von jungen Deutschen, Türken und Italienern. *Kriminologisches Journal*, 20, 121-141.
- Mansel, J. (1995). Quantitative Entwicklung von Gewalthandlungen Jugendlicher und ihrer offiziellen Registrierung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 15, 101-121.
- Mansel, J. & Brinkhoff, K.-P. (1998). *Armut im Jugendalter. Soziale Ungleichheit, Gettoisierung und die psychosozialen Folgen*. Weinheim: Juventa.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der „Dunkelfeldforschung“ aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 78-109.
- Mansel, J. & Raithel, J. (2003). Verzerrungsfaktoren im Hell- und Dunkelfeld und die Gewaltentwicklung. In J. Raithel & J. Mansel (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich* (S.7-24). Weinheim und München: Juventa.
- Menzel, B. & Peters, H. (1998). „Self-Reports“ taugen wenig für objektive Vergleiche. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 560-564.
- Naplava, T. & Oberwittler, D. (2002). Methodeneffekte bei der Messung selbstberichteter Delinquenz von männlichen Jugendlichen – Ein Vergleich zwischen schriftlicher Befragung in der Schule und mündlicher Befragung im Haushalt. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 85, 401-423.
- Nauck, B. (1995). Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung – Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick. In B. Nauck & H. Bertram (Hrsg.), *Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich* (S.11-87). Opladen: Leske + Budrich.
- Neidhardt, F. (1975). *Die Familie in Deutschland: gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktionen* (4. Auflage). Opladen: Leske + Budrich.
- O'Brien, R. (2003). UCR violent crime rates, 1958-2000: recorded and offender generated trends. *Social Science Research*, 32, 499-518.
- Oberwittler, D. (1997). Jugendkriminalstatistiken und ihre Interpretation. Zur Entwicklung der Jugendkriminalität in Deutschland und England in der zweiten Hälfte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. W.H. Schröder (Hrsg.), *20 Jahre Zentrum für Historische Sozialforschung: Teil 2 Politik und Gesellschaft (Historical Social Research – Historische Sozialforschung Bd. 22 / Sonderheft* (S. 198-227). Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.
- Oberwittler, D. & Würger, M. (1999). *Emmendinger Schülerbefragung zur Jugenddelinquenz 1999*.
- Oberwittler, D., Blank, T., Köllisch, T. & Naplava, T. (2001). *Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Frei-*

- burg und Köln.* (Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht / 1). Freiburg: edition iuscrim.
- Oberwittler, D. & Naplava, T. (2002). Auswirkungen des Erhebungsverfahrens bei Jugendbefragungen zu ‚heiklen‘ Themen – schulbasierte schriftliche Befragung und haushaltsbasierte mündliche Befragung im Vergleich. *ZUMA-Nachrichten*, 51, 49 - 77.
- Oberwittler, D., Köllisch, T. & Würger, M. (2002). Selbstberichtete Delinquenz bei Jugendlichen. A. Glöckner-Rist (Hrsg.), *ZUMA-Informationssystem. Elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente Version 6.0*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Oberwittler, D. & Köllisch, T. (2003). Jugendkriminalität in Stadt und Land. Sozialräumliche Unterschiede im Delinquenzverhalten und Registrierungsrisiko. In J. Raitel & J. Mansel (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich* (S. 135-160). Weinheim: Juventa.
- Pfeiffer, C. & Ohlemacher, T. (1995). Anstieg der (Gewalt-)Kriminalität und der Armut junger Menschen. In S. Lamnek (Hrsg.), *Jugend und Gewalt. Devianz und Kriminalität in Ost und West* (S. 259-276). Opladen: Leske + Budrich.
- Pfeiffer, C. (1997). *Jugendkriminalität und Jugendgewalt in europäischen Ländern*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Pilgram, A. (2002). Getöse oder Stillschweigen – verfehlte Tonlagen der Jugendkriminalitätsdiskussion in Deutschland und Österreich. In R. Moos; R. Maschacek; R. Miklau; O.F. Müller & H.V. Schroll (Hrsg.), *Festschrift für Udo Jesionek zum 65. Geburtstag* (S.149-164). Wien; Graz: Neuer Wissenschaftlicher Verlag.
- Plate, M. & Schneider, H. (1989). *Schwereeinschätzungen von Gewalthandlungen*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Popitz, H. (1968). *Über die Präventivwirkung des Nichtwissens. Dunkelziffer, Norm und Strafe*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Reuband, K.-H. (1981). Determinanten der Anzeigebereitschaft unter Opfern von Eigentumskriminalität. *Monatsschrift für Kriminologie*, 64, 213 -223.
- Sack, F. (1972). Definition von Kriminalität als politisches Handeln: der labeling approach. *Kriminologisches Journal*, 4, 3-31.
- Schäfer, H. (1999). Das gesteuerte Dunkelfeld. Kritische Anmerkungen zu willkürlichen Beeinflussungen statistischer Dunkelfelder. *Kriminalistik*, 53, 805 -810.
- Schimank, U. (2000). *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung (2. Auflage)*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schubarth, W. (1999). Jugendprobleme machen Karriere. Zum Verhältnis von Medienöffentlichkeit, Politik, Wissenschaft und Praxis am Beispiel der Gewaltdebatte. In H. Timmermann & E. Wessela (Hrsg.), *Jugendforschung in Deutschland: Eine Zwischenbilanz* (Schriftenreihe der Europäischen Akademie Otzenhausen / 90) (S.81-94). Opladen: Leske + Budrich.
- Schubert, I., Selke, G., Oßwald-Huang, P.-H., Schröder, H. & Nink, K. (2002). *Methylphenidat – Verordnungsanalyse auf der Basis von GKV-Daten*. Bonn: Wissenschaftliches Institut der AOK.
- Schwind, H.-D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (1989). *Dunkelfeldforschung in Bochum 1986-87: Eine Replikationsstudie* (BKA-Forschungsreihe / 21). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Schwind, H.-D., Fechtenhauer, D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (2001). *Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1986 – 1998.* (Polizei und Forschung / 3). Neuwied: Luchterhand.
- Simmons, J. (2002). *Crime in England 2000/2001*. London: Home Office, Research, Development and Statistics Directorate.
- Steffensmeier, D. & Streifel, C. (1991). Age, Gender, and Crime Across Three Historical Periods: 1935, 1960, and 1980. *Social Forces*, 69, 869-894.
- Strohmeier, P. (2000). *Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen: kommentierter Datenband zum 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-*

- Westfalen. Düsseldorf: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Sutterer, P. & Karger, T. (1994). Methodological Annotations on Retrospection in Criminological Research. In E.G. Weitekamp & H.-J. Kerner (Hrsg.), *Cross-National Longitudinal Research on Human Development and Criminal Behaviour* (NATO ASI Series D: Behavioural and Social Sciences / 76) (S. 117-130). Dordrecht; Boston; London: Kluwer Academic Publishers.
- Thome, H. (2002). Kriminalität im Deutschen Kaiserreich, 1883-1914. Eine sozial-ökologische Analyse. *Geschichte und Gesellschaft*, 28, 519-553.
- Tillmann, H.-J., Holler-Nowotzki, B., Holtappels, H.G., Meier, U. & Popp, U. (1999). *Schülergewalt als Schulproblem: verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven*. Jugendforschung. Weinheim: Juventa.
- Villmow, B. & Stephan, E. (1983). *Jugendkriminalität in einer Gemeinde: Eine Analyse erfragter Delinquenz und Viktimisierung sowie amtlicher Registrierung*. (Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg / Bd. 6.). Freiburg: Max-Planck-Institut.
- Walter, M. (1996a). Kriminalpolitik mit der polizeilichen Kriminalstatistik? Artikulation eines Unbehagens über den derzeitigen Kurs der Deutschen Jugendgerichtsvereinigung. *DVJJ-Journal*, 7, 209-214.
- Walter, M. (1996b). Die Vorstellung von einem Anstieg der Jugendkriminalität als (kriminal)politisch dienstbare Denkform. *DVJJ-Journal*, 7, 335-343.
- Walter, M. (2001). *Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung (2.Auflage)*. Stuttgart: Boorberg.
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K. Greve, W. & Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998 – 2000*. (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung / 23). Baden-Baden: Nomos.
- Wittebrood, K. & Junger, M. (2002). Trends in Violent Crime: A Comparison Between Police Statistics and Victimization Surveys. *Social Indicators Research*, 59, 153-173.
- Zinnecker, J., Behnken, I., Maschke, S. & Stecher, L. (2002). *null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild*. Opladen: Leske + Budrich.
- Tilman Köllisch (M.A., Soziologe), Keele University, Department of Criminology, GB-Staffordshire, E-Mail: t.c.j.koellisch@crim.keele.ac.uk bzw. crd31@keele.ac.uk
- Dr. phil. Dietrich Oberwittler, Inst. of Criminology, University of Cambridge, 7 West Road, GB-Cambridge, CB 3 9 DT, E-Mail: d.oberwittler@iuscrim.mpg.de